

Zu zweit in der Zelle und trotzdem einsam

Weihnachten im Gefängnis. Die Feiertage hinter Gittern zu verbringen, ist an sich eine Ausnahmesituation. Corona verschärft auch diese noch

VON JULIA SCHRENK

Es ist kein Zufall, dass das Bild links hinter dem Altar jenes von der Ehebrecherin ist, die Jesus vorgeführt wird. Jesus muss sich entscheiden: Soll er sie steinigen, wie ihm die Pharisäer empfehlen. Oder lässt er sie gehen? „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“, soll Jesus dann gesagt haben.

Es ist ein gutes Bild für eine Gefängniskapelle.

Jene in der Justizanstalt Josefstadt ist der einzige hohe, helle Raum in der gesamten Anstalt. 960 Insassen sind derzeit in der Josefstadt inhaftiert. Davon 71 Frauen und 24 Jugendliche im Alter zwischen 16 und 18 Jahren.

Zum Weihnachtsgottesdienst in der Gefängniskirche kommen normalerweise rund 40 Personen. Heuer dürfen es nicht mehr als fünf sein. Weihnachten ist keine einfache Zeit für Häftlinge. Corona verschärft diese ohnehin schon schwierige Situation noch einmal.

Ausgänge sind wegen Corona derzeit untersagt. Besuche wegen des Lockdowns ab 26. Dezember auch. Und zwar jeglicher Art. Das schließt die sogenannten Tischbesuche (von Angesicht zu Angesicht) genauso ein, wie Besuche hinter Glas, bei denen Angehörige „von draußen“ zu Besuch kommen und per Telefon über eine Plexiglasscheibe mit den Angehörigen „drinnen“ telefonieren.

Wie es Menschen in Haft rund um Weihnachten geht, das beschreibt der katholische Seelsorger Bernhard Haschka als „Gefühlsmelange.“ Irgendwie freuen sie sich, aber vor allem hat man damit zu kämpfen, sein Dasein einsam in einer Zelle zu fristen – auch wenn man zu zweit inhaftiert ist: Ein Mann, der heuer zum ersten Mal Weihnachten im Gefängnis verbringen muss, hat das (dem ebenfalls katholischen) Seelsorger Herbert Trimmel



Die Gefängniskapelle in der Justizanstalt Josefstadt. Fünf Personen dürfen zum Gottesdienst

so beschrieben. „Kalt und einsam“, das seien die Worte, die dem Mann zu seinem Weihnachten in diesem Jahr einfallen. Der KURIER wollte gerne mit Inhaftierten über die Situation sprechen, das Justizministerium hat das aber nicht erlaubt.

Anstelle der Häftlinge erzählen nun die beiden

Seelsorger. Etwa, dass Weihnachten nicht für alle, die es aufgrund ihrer Religion oder ihres Brauchtums feiern, große Bedeutung hat.

Freude und Verdrängen

Da gibt es die, die in sogenannten schwierigen familiären Verhältnissen aufgewachsen sind. Oder in Kin-

derheimen. Oder zuletzt im Obdachlosenheim Weihnachten gefeiert haben. „Für die ist Weihnachten eher ein Tag wie jeder andere“, sagt Seelsorger Trimmel.

Dann gibt es die, die aus intakten Familien kommen oder Angehörige haben – und für die die Trennung über Weihnachten besonders



Seelsorger Haschka kümmert sich auch um junge Häftlinge



Seelsorger Trimmel arbeitet seit 1986 in der JA Josefstadt

hart ist. Die Möglichkeit zur Videotelefonie, die man seit Kurzem extra eingerichtet hat, damit Häftlinge in der Corona-Zeit Kontakt halten können, eignet sich nicht für jeden. Ein Mann, erzählt Seelsorger Trimmel, habe mit seiner Frau telefoniert. Die habe ihm via Handy den aufgeputzten Christbaum gezeigt und den Hund im Garten. „Dem ist es nachher schlechter gegangen als vorher“, sagt Trimmel.

Und dann gibt es die, die verdrängen. Deshalb halten die Seelsorger im Gefängnis auch „den Ball flach“, was Weihnachten betrifft. „Man muss nicht immer so auf die Tränendrüse drücken“, sagt Seelsorger Haschka.

Weihnachten im Gefängnis sei eine Gratwanderung. „Es muss nicht immer besinnlich sein.“ Denn Besinnlichkeit bedeute auch: viel Emotion, vielleicht auch Melancholie. Da tun sich viele mit ein bisschen Fröhlichkeit leichter. „Wenn ich die Jugendlichen von hier in der Millennium City treffen würde, die würden mich nicht anschauen“, sagt Haschka. Aber im Gefängnis, da seien sie froh, wenn sie mit ihm Weihnachtslieder singen dürfen.